

kommt, und Neider und Nebenbuhler mit dem Taktstab zu Boden geschlagen werden können.

Was aber über das Einstudiren hinausliegt: eine künstlerische, nicht nur pietätvolle, sondern auch geistreiche Aufführung, die den Genius ihres Schöpfers im erhöhten Lichte reinsten Erkenntniß strahlend wieder spiegelt — das ist schon Etwas, was weder ein Fest-Comité, noch Geld überhaupt, noch ein deutscher Kapellmeister gewöhnlichen Schlages zu leisten (wenigstens für unsere verwöhnten und deshalb erhöhten Ansprüche zu leisten) und herzustellen im Stande sein dürfte, und was wir bei den meisten Musikfesten auch vermissen. Es ist natürlich weit schwieriger, große, fremde und außergewöhnliche Massen zu lenken, anstatt kleine, längstgewohnte und bekannte. Deshalb werden die meisten Kapellmeister schon glauben, das Aeußerste geleistet zu haben, was man leisten könne, wenn sie diese musikalischen Heermassen ohne Schwankung, ohne Niederlage festgeschlossen in's Feuer und durch's Feuer führen. Ja — viele Kapellmeister werden sogar glauben, daß überhaupt Nichts als das geleistet werden könne, und daß man ihnen das schreiendste Unrecht thue, mehr zu verlangen.

Doch — darauf näher einzugehen — das führte uns jetzt zu weit. Wir rühren hier an jenen empfindlichen „faulen“ Fleck im Lande der „tüchtigen“ Kapellmeisterei, dessen Berührung jedesmal ein Zeter- und Mordgeschrei hervorrufft, obgleich da alles Heulen und Zähneklappen nichts hilft, weil dadurch die schlechten Dirigenten gewiß keine guten werden, sondern nur durch's Bessermachen!

Ob aber ein Kapellmeister mittleren, d. h. gewöhnlichen Schlages, ein großes Musikfest, allen Ansprüchen genügend, leiten könne oder nicht, hängt wieder noch von der Quantität der Massen, als von der Qualität der zu bietenden Werke ab. Und dies ist sogar der Hauptpunkt, um den sich unsere Ansprüche an ein Musikfest bewegen.

Ein Oratorium von Händel oder Haydn, eine Symphonie von Mozart u. dergl. kann jeder leidliche Kapellmeister mit Anstand durchführen, sonst verdient er nicht seinen Titel und Namen. Aber gehören denn solche Werke unter allen Umständen auf ein Musikfest? — Wir sind nicht so egoistisch, sie auszuschließen, aber wir sind nicht so bornirt, zu behaupten, daß ohne sie gar kein Musikfest bestehen könne.

Es giebt vielleicht so glückliche (oder unglückliche) Orte und Provinzen, für die der „Messias“ und die „Schöpfung“ noch Raritäten, oder mindestens Seltenheiten sind. Wohl ihnen — aber auch wohl uns, daß wir nicht genöthigt sind, diese Musikfeste noch mit anzuhören! — Händel kommt allerdings nur durch große Massen zur vollen Geltung, weil namentlich seine Chöre mit ihren breiten Dreiklangslagen und überaus einfachen Harmoniefolgen darauf geradezu berechnet sind. Hat man also Gelegenheit, bei besonderen Veranlassungen, (wie in diesem Jahre beim Händelfest in London) Händelsche Oratorien mit ausnahmsweise massenhafter Besetzung zu geben und zu hören, so ist dagegen Nichts einzuwenden.

Aber Händel und Haydn bei fast allen Musikfesten — toujours perdrix — das ist denn doch etwas stark, und dürfte schwerlich der höhere Zweck eines Musikfestes sein, den wir im Auge haben!

Aber auch abgesehen von diesen und anderen Stereotypen, die fast in jedem Musikfest-Programm figuriren (weil sie so gar kein Kopfzerbrechen machen) begegnet man nur zu häufig noch anderen Geschmacklosigkeiten, die in der Zusammenstellung der Werke ihren Grund haben. —

So und soviel Sänger, Sängerinnen und Virtuosen werden zu jedem Musikfest zusammengerufen. Jeder will sich geltend machen; er will nicht der Gesamtheit dienen, er kann vielleicht gar keinem höheren Zweck dienen (weil keiner ist) also will er sich und nur sich produciren. Was dem einen Recht, ist dem andern billig. Man überläßt Jedem die Wahl seiner Musik — d. h. seiner Paradeperde und Virtuosenstücke — und die bunte Narrenjacks eines hirnlosen Virtuosen-Kram-Ladens ist fertig — und das Programm des Musikfestes ist gemacht!

Denn ein großes Musikfest dauert gewöhnlich 3 Tage. Am ersten Tag wird die geistliche Musik vorgeführt, dafür ist das immerfertige Recept schon da: Händel und Haydn, und wenn's hoch kommt, Mendelssohn. — Am dritten Tag reiten die Virtuosen ihre Schule durch, und werden die Sänger und Sängerinnen durch die Erlaubniß, ihr Coloratur-Feuerwerk loszulassen, für das Opfer entschädigt, das sie am ersten Tage dem Oratorium brachten.